# „Über den Sachbuchautor“/ „Volkstümliche Wissenschaft“

## Zwei Texte von Erwin Barth von Wehrenalp

**Reihe *Arbeitsblätter für die Sachbuchforschung* (#6)**
***Historische Reihe* (#1)**
**Herausgegeben vom Forschungsprojekt**
**„Das populäre deutschsprachige Sachbuch im 20. Jahrhundert“**
**(Gefördert von der Fritz-Thyssen-Stiftung)**

**www.sachbuchforschung.de**

**Berlin und Hildesheim, November 2005**

# Inhalt

**„Der absolute Antipode zur deutschen Suhrkamp-Kultur“ Vorbemerkung der Herausgeber……3**

**A. Über den Sachbuchautor. Voraussetzungen und Antriebe……..6**

**Die Drei Typen des guten Sachbuchautors……6**

**1. Der Forscher und Wissenschaftler……7**

**2. Fachschriftsteller und Fachjournalist……9**

**3. Schriftsteller und Journalist……12**

**B. Volkstümliche Wissenschaft……..20**

**Kontaktadressen……25**

***Für die freundliche Erlaubnis zur Publikation danken wir Frau Margreth Barth von Wehrenalp (München)***

# „Der absolute Antipode zur deutschen Suhrkamp-Kultur“
## Vorbemerkung der Herausgeber

**Erwin Barth von Wehrenalp (1911-1996) ist als Gründer und langjähriger Leiter des ECON-Verlags eine zentrale Figur für die Geschichte des deutschsprachigen populären Sachbuchs im zwanzigsten Jahrhundert. Schon die Aufzählung einiger der erfolgreichen Publikationen des 1950 in Düsseldorf gegründeten Verlags ist eindrucksvoll. Hier erschienen Werner Kellers *Und die Bibel hat doch recht* (1955 erschienen, deutschsprachige Gesamtauflage über 2 Millionen), *Rudolf Pörtner*s Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit (1959 erschienen, Gesamtauflage der Bücher Pörtners rund 2,5 Millionen Exemplare) und, wie es in der Verlagsgeschichte heißt, "der größte Erfolg eines deutschschreibenden Autors in der Welt seit 1945": Erich von Dänikens *Erinnerungen an die Zukunft* (1968 erschienen, weltweit 45 Millionen verkaufte Exemplare). Hinzu kommen Übersetzungen, deren Titel und Themen längst zu Allgemeinplätzen geworden sind: Vance Packards *Die geheimen Verführer* oder Northcote C. Parkinsons *Parkinsons Gesetz* (beide 1958).**

**Ob zu Recht oder zu Unrecht, in den Festschriften des Verlages zum 25-Jährigen (Dietrich Huber: Die ECON-Story 1950-1975. Düsseldorf und Wien 1975) und zum 50-jährigen Bestehen (50 Jahre Econ. Die Erfolgsgeschichte eines Verlages aufgeschrieben von Gerhard Beckmann. Düsseldorf 2000) wird immer wieder der innige Zusammenhang zwischen Econ und dem Sachbuch betont: Econ, so hieß 1975, habe das Sachbuch zwar nicht erfunden, habe aber "eine neue Art von Sachbuch gemacht“ (ECON-Story, S.8). Fünfundzwanzig Jahre später wurde das noch genauer spezifiziert: "Das moderne Sachbuch aber hat, wie Ledig Rowohlt bereits 1981 anerkannte, Erwin Barth von Wehrenalp 'ins Leben gerufen' und ihm auch 'auf breiter Front zum Durchbruch' verholfen." Wehrenalp sei damit "der absolute Antipode zur später von Georg Steiner so bezeichneten deutschen 'Suhrkamp-Kultur'" gewesen (50 Jahre Econ, S. 45) – nicht literarisch-intellektualistisch, kritisch, elitär, sondern technisch-naturwissenschaftlich, fortschrittsoptimistisch-affirmativ, populär.**

**Doch wie ist Wehrenalp mit seinem Verlag zum "Mr. Sachbuch" (ebd., S.83) der Bundesrepublik geworden? Er war vermutlich der erste, der – nach**

**anfänglichem Zögern – den von Bibliothekaren und Volksbildnern stets pejorativ eingesetzten Begriff "Sachbuch" offensiv für seine Produkte positiv besetzt hat. Die "neue Sicht durch Econ-Bücher" implizierte dabei weniger ein durch popularisierte Wissenschaft zu erreichendes Bildungsideal als vielmehr das Versprechen von Teilhabe am wissenschaftlich-technischem Fortschritt, von Zeitzeugenschaft und praktischem Nutzen.**

**Folgt man der Verlagsgeschichte aus dem Jahr 2000, war die Durchsetzung des Sachbuchs als Titel der rechten Spalte der Bestsellerlisten durchaus auf die Freundschaft Wehrenalps mit Bodo von Harenberg zurückzuführen, der die Listen zu Beginn der sechziger Jahre für seinen *Buchreport* zusammenzustellen begann. Tatsächlich war dabei nämlich nicht - wie etwa heute - an jedes "non fiction"-Werk gedacht. Im Blick hatte man vielmehr einen Buchtyp, der als geschlossener epischer Langtext "allgemeinverständlich und sachkundig [...] ein oder mehrere Wissensgebiete einer breiten Öffentlichkeit erschließt" (ebd., S.105). "Wissensgebiet" wurde dabei im weitesten Sinne verstanden: von Biologie bis Kunstfälschung, von den Kelten bis zur Psychologie der Großstadt – das war das Sachbuch, das Wehrenalp für seinen Verlag profilieren wollte. Ein Echo dieser Definitionskämpfe aus den sechziger Jahren lässt sich auch im ersten der hier wieder abgedruckten Texte finden, in dem von Wehrenalp sich dagegen verwahrt, Lexika als Sachbücher zu bezeichnen.**

**Wenn Erwin Barth von Wehrenalp tatsächlich in den fünfziger Jahren das "moderne Sachbuch" erfunden hat, so hat er dabei – soviel ist sicher – auf lange zurückliegende Vorüberlegungen und eine bereits existierende Tradition zurückgegriffen. Um das zu verdeutlichen, publizieren wir im vorliegenden Arbeitsblatt einen Text aus dem Jahr 1937, der in den beiden genannten Festschriften des Verlags zitiert wird, um zu belegen: "ECON war geistig programmiert, lange bevor der Verlag stand." (ECON-Story, S.57)**

**In der Tat eröffnete Econ sein Programm mit Autoren und Themen, die Wehrenalp bereits während der Nazi-Zeit kennen gelernt hatte – allen voran Walter Greiling und dessen Bücher über die Chemie und die chemische Industrie. Auch Wehrenalp hatte bereits 1937 einen "Tatsachenbericht" über die chemische Industrie veröffentlicht („Farbe aus Kohle“, 1937). Weitere, ebenfalls "Tatsachenberichte" genannte Schriften Wehrenalps tragen Titel wie "Juden mit der weißen Weste" (1935) und "Der getarnte Jude" (1936). Beide Broschüren sind verschollen. Sicher aber ist, dass sie - ebenso wie seine langjährige Arbeit für die NS-Presse - Wehrenalp ein positives Gutachten des**

**SS-Ahnenerbes eingetragen haben (Bundesarchiv, Bestand des ehemaligen Berlin Document Center, B 310, Barth von Wehrenalp).**

**Dass im vorliegenden Arbeitsblatt also gleich zwei Texte von Wehrenalp vorgelegt werden, ist kein Zufall. Denn angesichts solcher „Tatsachenberichte“ liegt der Verdacht nahe, dass die Betonung des Tatsächlichen im Sachbuch nach 1945 vielleicht auch eine nachträgliche Rechtfertigung der Schriften aus der Zeit davor bewirken sollte. Dass die wirkliche Wirklichkeit im Tatsachenbericht moralisch in jedem Falle indifferent vorgestellt sein soll, gehört in den Definitionskatalog eines Sachbuchs, wie Wehrenalp es sich dachte. Und so gehört fraglos auch die „geistige Programmierung“ dann doch unmittelbar in die ideologische Vorgeschichte des Sachbuchs hinein.**

**Tatsächlich ist ein Vergleich der beiden Texte, zwischen denen fast 30 Jahre liegen, aufschlussreich. Zunächst finden sich Parallelen. Die Diagnose des Bedarfs nach einer "volkstümlichen Wissenschaften" ist in anderer Terminologie dem Sachbuch bis heute eingeschrieben. 1965 formuliert Wehrenalp als Schlusszitat: "Nicht dem stärksten, dem gebildetsten Volk gehört die Zukunft." Und 1937 hieß es bei ihm: "*to organise national brain power in the interest of the nation*." Auch die Dreiteilung der "volkstümlichen Wissenschaft" von 1965 findet sich, wenn auch durchweg negativ beurteilt und weniger pragmatisch, bereits 1937.**

**Doch lassen sich auch deutliche Unterschiede erkennen. Vor allem der Vergleich mit der schönen Literatur, der Dichtung, fällt in dem Aufsatz von 1965 eigentlich nur noch auf der Folie des früheren Textes ins Gewicht. Ist die Hoffnung Wehrenalps, der bereits 1928 eine literarische Zeitschrift mit Texten der "berüchtigten Asphaltliteraten Ernst Toller, Magnus Hirschfeld, Kafka usw." herausgegeben hatte (Bundesarchiv, Bestand des ehemaligen Berlin Document Center, RKK 2100, Box 6007, Erwin Barth von Wehrenalp) 1937 noch auf ein "Einswerden der Welten Dichtung und Wissenschaft, des 'Träume-Schaffen' mit dem 'Wissen-Können'" gerichtet, so bleibt davon 1965 nur noch die Abgrenzung zum "dichterischen Schaffensprozeß". Eine Abgrenzung indes, die mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede aufweist. Fast wirkt es, als habe Wehrenalp seine Hoffnung auf den "Arzt-Dichter in der biologischen Fakultät" in den einigen Sachbuchautoren seines Verlages verwirklicht gefunden.**

**Es sind solche verdeckten oder offenen Kontinuitäten, Brüche und Entwicklungen, die wir mit der historischen Reihe der Arbeitsblätter für die**

**Sachbuchforschung aufzeigen und zu deren Diskussion wir nicht zuletzt die anregen wollen, die an einer Literaturgeschichte des Sachbuchs arbeiten. Dafür publizieren wir Texte, die einflussreich geworden sind oder im Nachhinein aufschlussreich und symptomatisch erscheinen. In diesem Fall entsteht durch das Zusammenlegen dieser beiden Aufsätze von Erwin Barth von Wehrenalp eine eigenartige Spannung für die Sachbuchgeschichte - und markiert werden damit zwei Punkte, deren genauer Zusammenhang auch für die Entwicklung der Wissensgesellschaft (und damit der Popularisierung der Wissenschaften) erst noch interpretatorisch einzuholen wäre.**

**Berlin und Hildesheim im November 2005**

*Aus: Aussichten und Probleme des Sachbuchs. Hrsg. von Wolfgang Strauß. Hamburg 1965 [Berichte des Instituts für Buchmarkt-Forschung, 17-19], S. 77-89.*

# Über den Sachbuchautor. Voraussetzungen und Antriebe

**Über den Sachbuchautor herrschen die seltsamsten Vorstellungen. Nicht nur in der breiten Öffentlichkeit und bei einigen literarischen Kritikern, sondern manchmal sogar beim Buchhandel und selbst bei einzelnen Verlegern. Von dem mit Zettelkästen jonglierenden, ein enzyklopädisches Wissen parathaltenden Schriftsteller über den Schreibautomaten, bei dem man nur einen Vorschuß einwerfen muß, um in kürzester Zeit ein "Sachbuch" aus seiner heißlaufenden Schreibmaschine zu erhalten, bis zu der Vorstellung – und ich zitiere hier wörtlich einen bekannten Feuilletonisten einer angesehenen Tageszeitung: "Ein Dutzend geschickter Schreiber wird in Sold gestellt und auf verlegerisch aussichtsreiche Themen angesetzt." Also Teamarbeit eines Verlages oder Zuarbeit von Materialsammlern für einen Schriftstellereibesitzer.**

**Das sind so die gängigen Vorstellungen, denen wir auch heute noch begegnen, heute, da das gute Sachbuch als ein unentbehrliches Mittel zur Bewältigung der Bildungsaufgaben in der industriellen Gesellschaft sowohl in der westlichen wie in der östlichen Welt längst anerkannt ist. Es liegt mir fern, zu leugnen, daß sogenannte Sachbuchmanuskripte gelegentlich von dem gerade skizzierten Autorenkreis oder auf die eben zitierte Weise entstehen. Ich bin aber ebenso überzeugt, daß jeder verantwortungsbewußte Verlag derartige Manuskripte ablehnen wird. Jedenfalls ist in den letzten Jahren eine zunehmende Sorgfalt bei der Auswahl von Sachbuchautoren im internationa-**

**len und insbesondere auch im deutschen Verlagswesen deutlich feststellbar.**

**Die drei Typen des guten Sachbuchautors**

**Wie sind nun aber die Autoren beschaffen, über welche Voraussetzungen und Antriebe müssen sie verfügen, um jene Sachbücher schreiben zu können, die nicht nur vor der Kritik bestehen können, sondern auch die Bildungsaufgabe erfüllen helfen, die ihnen heute gestellt ist? Meiner Meinung nach gibt es drei verschiedene Typen von Autoren, die alle auf ihre Art unter bestimmten Voraussetzungen das zu bewältigen vermögen, was die Franzosen *La haute Vulgarisation* nennen. Kein geringerer als Arnold J. Toynbee forderte erst kürzlich, daß eben in unserer Zeit die *Haute Vulgarisation* wieder zu Ehren gebracht werden müsse.**

**1. Der Forscher und Wissenschaftler**

**Als erster Autorentyp sei der Forscher und Wissenschaftler erwähnt, der bereit ist, nicht nur in der Fachsprache sein Wissen und seine Erkenntnisse vor seinem Kollegenkreis auszubreiten, sondern – wie einst der französische savant (frz. Gelehrter, Wissenschaftler) sich bewußt an das nicht spezialisierte Publikum zu wenden. Toynbee sagt über diesen savant: "Dadurch, daß der savant sich in Bezug setzte zu seinem nicht spezialisierten Publikum, zwang er sich dazu, das spezielle Thema, das er sich gewählt hatte, mit allgemeinmenschlichem Bezug darzustellen, und diese Aufgabe brachte das Beste im Denken des Gelehrten ans Licht." Neben den großen Wissenschaftlern der zwanziger und dreißiger Jahre wie Jeans, Eddington, Planck, Adolf von Harnack, Einstein und andere**

**mehr (sie alle haben sehr berühmt gewordene Sachbücher geschrieben), möchte ich für die Nachkriegszeit als besonders signifikante Beispiele aus dem naturwissenschaftlichen Bereich die Werke von Professor Friedrich von Weizsäcker und auch die Arbeiten von Professor Hans Selye, dem Entdecker des Stress, anführen. Das Beispiel von Professor Selye scheint mir auch deshalb besonders interessant, weil hier ein Forscher einerseits sechs dicke Bände und mehrere hundert wissenschaftliche Aufsätze über seinen Wissensbereich in Fachzeitschriften für Spezialisten geschrieben hat und zum anderen ein Sachbuch schrieb, in dem er wörtlich feststellt: "Für die breite Öffentlichkeit ist so viel von anderen über meine Arbeiten über Stress geschrieben worden, daß ich allmählich das Bedürfnis verspüre, die ganze Sache mit meinen eigenen Worten zu erzählen. "[1]**

**Und er fügt hinzu: "Das Schreiben dieses Buches (man könnte hier das Wort Sachbuch verwenden) hat gewiß mehr mir selber geholfen, denn mit diesem Buch hatte ich erst einmal Gelegenheit, die wirklich hervorspringenden Kernpunkte herauszustellen und aus der Vogelschau zu betrachten, und zwar nicht nur die im Laboratorium entdeckten Tatsachen, sondern genauso die Gedanken und Gefühle, die mich während meiner ständigen Beschäftigung mit der Natur des Stress in Gesundheit und Krankheit bewegten."[2]**

**Erfreulicherweise wächst, wenn auch langsam, in Deutschland die Zahl der Gelehrten, die bereit sind, außer in wissenschaftlichen spezialistischen Fachpublikationen auch größere Übersichtsarbeiten in allgemeinverständlicher Form für**

---

[1] H. Selye: Stress beherrscht unser Leben. 2. Aufl. Düsseldorf u. Wien: Econ 1958, Vorwort S. 2.

[2] H. Selye: a.a.O., Vorwort S. 3.

**den Laien und für den nicht auf dieses Fach spezialisierten Akademiker zu schreiben.**

**Bei dieser Gelegenheit lassen Sie mich gleich mit einem weit verbreiteten Irrtum aufräumen, daß nämlich das Sachbuch sich nur an Laien wendet. Es wird in wachsendem Maße auch von Akademikern aller Grade und Fachleuten gelesen und durchgearbeitet, weil es der gegebene Informationsträger für sie ist, um sich über Nachbargebiete des eigenen Wissensbereiches zu unterrichten. Mit Recht wurde deshalb die These aufgestellt: Das Sachbuch vermöge den Leser vom Spezialistentum wieder zur Universitas zu führen.**

**Wieder andere Wissenschaftler können oft aus zeitlichen Gründen solche Sachbücher nicht selbst schreiben. Sie stellen sich aber – und dies ist ein ebenso begrüßenswerter Beitrag – den Sachbuchautoren und -verlagen als Sachberater zur Verfügung.**

**Kein geringerer als der wissenschaftliche Verleger Dr. Dr. h.c. Heinrich Beck hat bei der Eröffnung der Münchener Buchausstellung 1964 in einem Vortrag über den wissenschaftlichen Verleger zum Thema Sachbücher gesagt: "Sofern sie gut gearbeitet sind, schlagen sie tatsächlich eine Brücke zur Wissenschaft. Oft sind solche Bücher von glänzenden Gelehrten verfaßt. Wenn sie das rechte Thema aufgreifen, können sie, wie der Stab des Moses, Wasser aus einem Felsenschlagen . . . Mit dem Sachbuch und dem Fachbuch befinden wir uns sozusagen im Vorfeld des wissenschaftlichen Verlages."[3]**

## 2. Fachschriftsteller und Fachjournalist

[3] H. Beck: Der wissenschaftliche Verleger. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe, 21. Jg. 1965, S. 463.

**Als zweiter Autorentyp sei der Fachschriftsteller und der Fachjournalist erwähnt, die beide zwar weniger spezialisiert als der Gelehrte oder der Fachwissenschaftler, aber deshalb doch nicht minder eng und nur auf andere Weise mit einem oder mehreren Wissensbereichen verbunden sind. Klassische Fachschriftsteller dieses Typs waren Männer wie Bölsche, Francé, Thesing und der, wie er von sich selber sagte, "mit eisernem Fleiß vom Arbeiter zum Astronomen sich durchgestümpert" habende Bruno H. Bürgel. Bürgel hat übrigens bereits in den zwanziger Jahren sehr treffend formuliert, welche Aufgabe er sich gestellt hat und mit welch innerer Haltung gegenüber den Wissenschaftlern er sie zu bewältigen versucht. Er schrieb:**

> **Dem populär-wissenschaftlichen Schriftsteller ziemt dem wirklichen Forscher gegenüber Bescheidenheit, denn er ist nur sein Interpret, wie der Schauspieler und der Musiker Interpreten des Dichters und des Komponisten sind. Mit Nachdruck aber muß man sich wehren gegen die zum Klischee gewordene arrogante Ablehnung, die der Popularisator bei den kleinsten wissenschaftlichen Tagesarbeiten findet, die in irgendeinem Staatsinstitut ihre keineswegs welterschütternden Fädchen spinnen. Vergessen wir doch nicht, daß das Volk die Mittel für all diese Stätten aufbringt und ein Recht darauf hat, zu wissen, was denn nun dort geschieht. Jede Wissenschaft ist ungemünztem Golde zu vergleichen, wenn sie nicht ins Volksganze dringt. Das Publikum wäre gar nicht aufnahmefähig für die Errungenschaften der Wissenschaft, wenn der volkstümliche Mittler nicht vorgearbeitet hätte.[4]**

**Eine so große Fülle hervorragender Sachbücher ist nach dem Zweiten Weltkrieg in der ganzen Welt von diesem Typ des Sachbuchautors geschrieben worden, daß ihre Aufzählung mehrere Stunden in Anspruch nehmen und jede Herausstellung des einen oder anderen lebenden Autors eine Ungerechtigkeit gegenüber seinen Kollegen bedeuten würde.**

---

[4] B. H. Bürgel: Vom Arbeiter zum Astronomen. Der Aufstieg eines Lebenskämpfers. Berlin: Verlag des Druckhauses Tempelhof 1950, S. 75.

**Lassen Sie mich nur auf ein Buch hinweisen, weil es den 1. Internationalen Sachbuchpreis von einer Jury fünf internationaler Verlage zugeteilt erhielt, nämlich Boschkes Buch "Die Schöpfung ist noch nicht zu Ende". Hier haben wir es mit einem Autor zu tun, der als Chemiker und wissenschaftlicher Redakteur der rein wissenschaftlichen Zeitschrift *Angewandte Chemie* ein Sachbuch schrieb. In diesem Buch, das von der Fachwelt und auch den Kritikern aller großen Zeitungen als besonders wertvoll bezeichnet wurde, beschreibt Boschke u. a. auch eingehend die Experimente von Dr. Heinz Dombrowski vom Institut für physikalische Medizin und Balneologie in Bad Nauheim.[5]**

**Welche Wirkung hatte nun dieses Sachbuch für Dr. Dombrowski? Er schrieb etwa ein Jahr nach Erscheinen an den Verfasser: "Darf ich Ihnen meinen Dank dafür aussprechen, daß ich durch Ihr Buch ‚Die Schöpfung ist noch nicht zu Ende' zu sehr wesentlichen Kontakten im In- und Ausland gekommen bin. Ihr Buch hat meine Arbeiten bei weitem mehr bekannt gemacht als meine wissenschaftlichen Veröffentlichungen. "[6]**

**Daß übrigens ein Fachjournalist selbst das Manuskript eines Professors auf seinem ureigensten Fachgebiet verbessern kann, haben wir in unserer praktischen Verlagsarbeit erlebt. Es ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß dem Chefredakteur oder auch dem Fachredakteur einer Zeitschrift internationale Veröffentlichungen oftmals rascher auf den Schreibtisch kommen, als sie von den Professoren selbst gelesen werden. Wir haben deshalb in unserem Lektorat die Praxis entwickelt, Sachbücher von Fachschriftstellern und**

---

[5] Vgl. F. L. Boschke: Die Schöpfung ist noch nicht zu Ende. 9. Aufl. Düsseldorf u. Wien: Econ 1963, S. 231ff.

[6] Aus einem Brief vom 22.11.1963 an F. L. Boschke.

**Fachjournalisten durch Wissenschaftler prüfen zu lassen, um die Gefahr der Vereinfachung, die fast nur der Spezialwissenschaftler bannen kann, zu vermeiden, andererseits aber von Wissenschaftlern geschriebene Sachbücher den Fachjournalisten zur Überprüfung zu geben, damit auch die allerjüngsten internationalen Entwicklungen in dem Werk Berücksichtigung finden.**

**Die Probleme, vor denen die beiden erwähnten Autorentypen, der Wissenschaftler und der Forscher sowie der Fachschriftsteller und Fachjournalist, als Sachbuchautoren stehen, liegen aber höchst selten im Bereich des Stoffes. Ihr Hauptproblem ist die Darstellungskunst und die Sprache. Walter Kiaulehn sagte einmal: "Ein Sachbuch ist erst; vollendet, wenn sein ästhetischer Reiz ebenso stark ist wie die intellektuelle Tat."[7] Dies gilt bemerkenswerterweise nicht nur für das Sachbuch, sondern wird heute bereits von wissenschaftlichen Verlagen selbst für wissenschaftliche Bücher als Forderung erhoben.**

**Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auf den im vorigen Jahr erschienenen "Leitfaden für Verfasser wissenschaftlicher Arbeiten" von dem Münchner Professor Kurt Kolle hinweisen. In ihm stellt er z. B. fest, daß ein kasuistischer Krankenbericht so abgefaßt sein sollte, daß er den Leser anziehe "wie eine Novelle oder eine sensationelle Zeitungsmeldung".[8]**

**Kolle fordert, daß der wissenschaftliche Autor das Krankheitsbild entwirft wie ein guter Porträtmaler, daß er auch ein Sammelreferat zu einem "kleinen Kunstwerk" gestalte, daß**

---

[7] Aus einem Bericht über den 6. Internationalen Kongreß der Schriftsteller deutscher Sprache in Berlin 1960.

[8] Leitfaden für Verfasser wissenschaftlicher Arbeiten. In Gemeinschaft mit dem Springer-Verlag bearbeitet von Kurt Kolle. Berlin-Göttingen-Heidelberg: Springer 1964, S. 8.

**jede wissenschaftliche Arbeit – ich zitiere wörtlich – "den Leser sogleich fesseln, ihn durch einige Sätze, in denen er neugierig gemacht wird, zur Lektüre anregen soll."[9] Der Stilanweisung für seine wissenschaftlichen Autoren stellt Professor Kolle das Nietzsche-Wort "den Stil verbessern, das heißt den Gedanken verbessern und gar nichts weiter", voran, um dann Friedrich Sieburg zu zitieren: "Klare Schriftzüge, das eindeutige Wort, der vollkommene Satz: Sie nehmen alle Schatten und vertreiben die Dunkelheiten, in die der übermäßige Genuß der Geschichte und das hoffnungslose Denken an den Menschen das Ich einhüllen." Für Professor Kolle gilt dieses Sieburg-Wort als Maxime für den schreibenden wissenschaftlichen Arzt. Es ist die gleiche Maxime, die wir jedem Sachbuchautor ins Stammbuch schreiben müssen.**

**3. Schriftsteller und Journalist**

**Als dritter Autorentyp muß der Schriftsteller und Journalist erwähnt werden, der sich das entsprechende fachliche Wissen erst erarbeiten muß, ehe er ein Sachbuch schreibt. Während es bei den beiden ersterwähnten Autorentypen allgemein als durchaus legitim angesehen wird, daß sie ihr Wissen durch Sachbücher der Allgemeinheit zugänglich machen, wird dem Schriftsteller – dem jetzt zu erörternden dritten Autorentyp – mit erheblicher Skepsis begegnet.**
**Lassen Sie es mich von vornherein klar aussprechen: Diese Skepsis – insbesondere die der Fachwelt und der Kritik – besteht zu vollem Recht. Wir alle, die wir hier versammelt sind, wissen nur zu genau, welche Sünden gerade an der Entwicklung und an der Aufgabe des guten Sachbuchs begangen wurden, weil von Schriftstellern mit höchst unzulänglicher**

[9] Leitfaden für Verfasser wissenschaftlicher Arbeiten. a. a. O. , S. 16.

**Sachkundigkeit Bücher geschrieben wurden, denen schlechthin das solide Wissensfundament fehlte, um einer sachlichen Kritik standhalten zu können. Dieser Typ von Büchern ist eine Gefahr für das Ansehen des Sachbuches, und ein verantwortungsbewußter Verlag sollte den Mut haben, solche Manuskripte abzulehnen oder so lange den Autoren zurückzugeben und von Fachleuten der einschlägigen Wissensgebiete überprüfen zu lassen, bis sie als Sachbuch eine echte Informationsaufgabe erfüllen können, statt voller Lücken und Fehler zur Halbbildung zu führen.**

**Dieses Wissen um die Problematik, die in den Manuskripten des dritten Typs der Sachbuchautoren liegen kann, sollte uns aber weder blind noch ungerecht gegenüber den großartigen Werken machen, die gerade von diesen Schriftstellern im vollen Bewußtsein ihrer Verantwortung gegenüber dem dargestellten Wissensbereich wie gegenüber dem Leser geschaffen wurden.**

**Ich erinnere mich noch gut meiner ersten Begegnung mit Hofrat Keller von der Franckh'schen Verlagsanstalt, als er mich, den damals 23jährigen, nach Stuttgart kommen ließ und mir den Auftrag gab, das Kosmosbändchen "Farbe aus Kohle" zu schreiben. Ich erklärte ihm damals, daß ich diese Aufgabe nicht übernehmen, könne, weil ich kein Chemiker sei und von Teerfarben überhaupt nichts verstünde. Er antwortete darauf nur : "Eben deshalb sollen Sie das Buch schreiben, weil wir wissen, daß Sie schreiben können und weil Sie aus den Fachleuten all das Interessante herausfragen werden, was Sie und unsere Kosmos-Leser interessiert."**

**Ich habe mich, von ihm ermutigt, daraufhin eingehend mit diesem Spezialgebiet der Chemie beschäftigt und über 1 1/2 Jahre an einem kleinen Bändchen von rund 120 Seiten**

**geschrieben. Das war lange vor Schenzingers "Anilin" die erste Sachbuch-Veröffentlichung über die Geschichte der Teerfarben. Diese eigene Erfahrung hat mir viele Jahre später Mut gemacht, die Bücher anzuregen, die – selbst von diesem dritten Autorentyp geschrieben – ganz außergewöhnliche Erfolge in der Fachwelt wie in breiteren Leserschichten erzielten.**

**Dieser Typ von Sachbuchautor muß aber in der Tat besondere Voraussetzungen und Antriebe mitbringen, um neben den beiden erstgenannten Autorentypen bestehen zu können. Bitte, haben Sie Verständnis dafür, wenn ich nun aus der eigenen Verlagswerkstatt Beispiele heranziehe, aber sie waren mir einfach am leichtesten zugänglich, und ich bin überdies der Ansicht, daß sie auch von bemerkenswerter Allgemeingültigkeit sind.**

**Ich habe drei Autoren – hervorragende Vertreter dieses Autorentyps – gebeten, mir zu schreiben, wie sie arbeiten und welche Forderungen sie an sich selber stellen. Ihre Antworten erscheinen mir als charakteristisch für die Grundvoraussetzungen, die Autoren dieses Typs mitbringen müssen.**

**Wolf Schneider, der Verfasser von "Überall ist Babylon" und "Das Buch vom Soldaten", schrieb mir, daß ihn drei große Antriebskräfte bei der Abfassung seiner Werke bewegen: Neugier, Ärger oder Liebe.**

> ***Neugier* – das heißt Wissensdrang, Entdeckerfreude: dieses Spähen nach fernen Ufern, diese stets parate Lust, gen Indien zu segeln, auf die Gefahr hin, Indien *nicht* zu finden, vielleicht aber Amerika – das ist für mich das unvergleichliche Abenteuer des Schreibens. Wie Sand am Meer gab es Bücher über Städte und über Städtebau, eine Weltgeschichte und Psychologie der Städte aber hatte noch keiner geschrieben. Kriegsbücher gibt es wie Muscheln am Strand – wo aber eine Weltgeschichte und ein Porträt des Soldaten? Entdeckerlust,**

> **Abenteuer der Ausgrabung! London, gesehen von Casanova, von Lichtenberg und Heine, von Blücher und Moltke! Soldaten- und Piratenseelen aufgespürt *von und in* Goethe, Novalis, Thomas Mann!**
> **Am stärksten packt mich die Neugier dort, wo ich mich *ärgere.* Ärgere über Vorurteile, Scheuklappen und Unverstand, ärgere über Leute, die von 'der Stadt' reden, so als ob die amtlichen Gemeindegrenzen vom lieben Gott persönlich stammten und als ob es zwischen Köln und Leverkusen eine natürliche Grenze gäbe! Ärgere über Leute, die von der Stadt nichts verstehen, aber die sie 'entballen' wollen . . .**
> **Ich ärgere mich über Menschen, die den Soldaten verherrlichen, solange er siegt, und ihn beschimpfen, sobald er geschlagen ist, ich ärgere mich überhaupt über Opportunismus, Kurzatmigkeit und Schwarz-Weiß-Malerei, wo doch zwischen Schwarz und Weiß tausend Farben blühen. Ich ärgere mich über Schulmeister, die borniert unterstellen, auf eine Frage könne es nur eine Antwort geben: Der Soldat aber ist *nicht* gut und *nicht* schlecht, sondern er ist beides zugleich, er ist grausam und edel, ein Mensch in seinem Widerspruch, ja der widersprüchlichste unter allen Menschen.**
> **So erweist sich der Ärger oft als Zorn über eine verletzte *Liebe* – und meine Liebe ist die zu jedem merkwürdigen Geschöpf, das Städte baut und Kriege führt, zum Menschen, zur erhabenen und lächerlichen, zur jauchzenden und zur geschundenen Kreatur – nicht zu einem Idealbild, sondern zum Menschen, wie er ist: oft großartig, oft gemein, immer unendlich interessant. Ihm nachzuspüren in alle Verästelungen seiner Taten und seiner Träume – das ist eine Leidenschaft, für die ich notfalls sogar Zettelkästen fülle, mit elendem Fleiß, ein Ochse im Joch – nur anders als dieser, gewiß, ein Ziel zu erreichen.[10]**

**In der Tat, Wolf Schneider hat, wie er sagt, "wie ein Ochse" gearbeitet, aber – entschuldigen Sie, wenn mich die Freude über diesen jungen Autor fortreißt – er hat hervorragende Sachbücher geschaffen, die durch das Engagement des Autors; die Akribie seiner Materialforschung und seine Darstellungskunst zu Recht einen wichtigen Platz in unseren Bibliotheken einnehmen.**
**Auch Rudolf Pörtner, der Verfasser von "Bevor die Römer kamen", "Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit" und "Die Erben Roms", war Tagesjournalist, ehe er sein erstes Sachbuch schrieb. Über seine Arbeitsweise äußerte er sich folgendermaßen:**

> **Es dauert bei mir sehr lange, bis ich mich entschließe, den ersten Satz niederzuschreiben. Ich pflege vorher sehr viel zu lesen und Gewußtes und Erfahrenes wieder aufzufrischen. Und natürlich muß ich viel, sehr**

[10] Aus einem Privatbrief an den Verfasser.

> **viel Neues in mich aufnehmen, ehe ich mir darüber klar werde, wie ich den jeweiligen Stoff bewältigen und organisieren kann. Auch das Reisen gehört zur notwendigen Vorarbeit: Es kostet manchmal eine Menge Zeit, aber bisher habe ich noch alle Städte und Stätten, die ich beschrieben habe, vorher aufgesucht und gleichsam als Anonymus entdeckt – meistens habe ich erst danach mit den Lokalhistorikern gesprochen und den Rat der Experten eingeholt.[11]**

**Anschließend bemerkt er, daß er sich nicht vorstellen kann, wie ihm jemand diese Arbeit abnehmen könnte, weder das Lesen und Exzerpieren noch die Inaugenscheinnahme all der Städte und Stätten, die er beschreibt. Dabei vertritt er die Meinung, daß es keinem Sachbuch schadet, wenn ein Autor sein Thema im Sinne des Zola'schen Wortes "durch ein Temperament sieht", was für seinen persönlichen Fall besagen will, daß es ihm nie gelingen werde, Geschichte zu zelebrieren oder die großen Gestalten der Geschichte bei allem Respekt auf einen Denkmalsockel zu stellen. Und er sagte weiter wörtlich:**

> **Ich halte nichts von Ideologien, ich mißtraue großen Worten, und ich glaube, daß das, was man Politik nennt, zu allen Zeiten eine harte und ziemlich moralwidrige Tätigkeit war. Kurzum: Auch ich gehöre der sogenannten skeptischen Generation an (die sicherlich keine Erfindung unseres Zeitalters ist) und nehme, bei aller Leidenschaft für die Geschichte, das Recht für mich in Anspruch, auch die Vergangenheit vom Standpunkt des heutigen Menschen aus zu sehen, distanziert und zweiflerisch, und manchmal auch ein wenig boshaft, mit all den Erfahrungen und Einsichten, die uns die letzten Jahrzehnte frei Haus geliefert wurden.[12]**

**Vielleicht haben Sie aus diesen Worten herausgefühlt, welche Antriebe die Grundlagen für den Erfolg der Pörtner-Bücher schufen. Nur am Rande sei erwähnt, daß Pörtner selbstverständlich bei der Vorbereitung und beim Niederschreiben seiner Werke stets engsten Kontakt mit den Fachwissenschaftlern hielt, so daß sie heute für jeden Geschichtsunterricht als wissenschaftlich fundiert herangezogen werden können.**

---

[11] Aus einem Privatbrief an den Verfasser.
[12] Ebenso.

**Dr. Hermann Schreiber, Verfasser von Büchern wie "Versunkene Städte", "Sinfonie der Straße" und "10 Gebote", wollte sich als Hochschullehrer habilitieren, schrieb aber nach 1945 erst einmal Romane. Er selber fühlt sich als eine Mischung von Romancier und Wissenschaftler. Einer Unterhaltung mit ihm verdanke ich eine interessante Analyse des Sachbuchschreibers, die mir die beiden bereits zitierten wesentlich zu ergänzen scheint:**

> **Es hat mich eben gepackt, und es packt mich alle zwei Jahre wieder, wenn wir uns über ein Thema klar geworden sind. Während ich mich nach einem Roman wie ausgebrannt fühlte, selber leer und nicht mehr wissend, was ich den anderen eigentlich gegeben habe, hat noch jedes meiner Sachbücher mein Leben ungemein bereichert und mir aus dem Kreise meiner Leser Stimmen zukommen lassen, die eine ähnliche Bereicherung bestätigen.[13]**

**Und über seine Arbeitsweise sagte er dann:**

> **Natürlich muß man sich packen lassen, erst der Autor selbst und später der Leser, und dafür gibt es Kunstgriffe. Der narkotische Brodem vergangener Zeiten, in den man sich beim historischen Sachbuch vertieft, steigt nicht aus der sogenannten Sekundärliteratur, sondern nur aus den Quellen. Ich lese so wenig als möglich *über* die Epochen, mit denen ich mich beschäftige, aber soviel als mir irgend zugänglich ist *aus* jener Zeit und von Zeitgenossen. Die Quelle und das Zitat aus dieser Quelle halte ich für den Brunnen klarsten Wassers. Erst die nachfolgenden Deutungen bergen die Gefahr der Verunreinigung. Es hat mir oft Freude bereitet, den ungeheuren Verlust an älterer Literatur und Quellenpublikationen, wie ihn die Kriegsjahre mit sich gebracht haben, durch meine Darstellungen überbrücken zu können. Die Quelle selbst ist oft nicht nur schwer zugänglich, sie ist auch für viele kaum noch lesbar.[14]**

**Das Thema beginnt ihn meist ein Jahr vor der Niederschrift der ersten Manuskriptzeile in Bann zu schlagen, das heißt bereits bei der Suche nach der Arbeitsliteratur. Und über die eigentliche Arbeit bekennt er:**

> **Dann, wenn die hilfreiche Fachbibliothek beisammen ist und angeblättert wird, springt der Funke über. Man spürt, wo man ansetzen wird, man beginnt bewußter zu suchen, im Geiste zu gruppieren. Kennt man sich erst aus, dann gewinnt die Quelle ihren höchsten Wert, dann wird die sibyllinische Sprache der Chroniken deutlich, dann liest man**

---

[13] Aus einem Privatbrief an den Verfasser.
[14] Ebenso.

> **zwischen den Zeilen vorsichtiger Briefe, dann stellt sich jenes Assoziationsvermögen ein, das uns die besten Funde liefert.**
> **Von diesem Augenblick an darf die Spannung und die Einstimmung nicht mehr nachlassen. Ich meide jede Unterbrechung, ich schalte alle Störungen aus, bis das Manuskript wenigstens in der ersten Niederschrift dasteht. Ich kann ein Sachbuch ebensowenig mit anderen Arbeiten kombinieren wie einen Roman. Ich schreibe für keine Zeitung, arbeite für keinen Sender, eben weil der Zauberkreis der versunkenen Welten und erloschenen Menschen nicht zerbrochen werden darf, wenn die Stimmen vernehmbar bleiben sollen. Man fühlt sich auf frischen Fährten, könnte man ebensogut sagen, Fährten, die zu verfolgen nicht minder spannend ist als eine echte Jagd, und am Abend manchen Arbeitstages fühle ich mich tatsächlich eher erhitzt als müde.[15]**

**Hier sind wir vielleicht schon an eine Nahtstelle gekommen, wo der Schaffensprozeß am Sachbuch sich mit dem Werden eines dichterischen Werkes berührt. Natürlich gilt das nur für den Schaffensprozeß und vielleicht noch für die künstlerische Form, nicht aber für den Inhalt des Sachbuches.**

**Den großen Unterschied zwischen dem belletristischen Schriftsteller und dem Sachbuchautor hat einmal Gert Woerner in folgende Antithese gefaßt: "Der Romancier kann in der Regel auf die erste Seite seines Werkes die Vorbemerkung schreiben: 'Die Handlung und die Personen sind frei erfunden. Übereinstimmungen mit der Wirklichkeit sind rein zufällig.' In einem Sachbuch müßte ein solcher Hinweis genau das Gegenteil bekräftigen: 'Nichts ist frei erfunden. Die Darstellung geht auf authentische Quellen zurück. Übereinstimmung mit der Wirklichkeit wird garantiert.'"[16]**

**Der dritte *Typ* des Sachbuchautors hat, wenn er niemals seine Verantwortung gegenüber der sachlichen Zuverlässigkeit des von ihm dargebotenen Stoffes aus dem Auge verlor, mit seinem Werk oftmals ganz ungewöhnlich hohe Auflagen erreicht, obwohl wir alle natürlich wissen, daß manche Lehrbücher, die**

---

[15] Aus einem Privatbrief an den Verfasser.

[16] Aus einem Vortrag, der am 5.11.1964 vor Vertretern des Verlages des Verfassers gehalten wurde.

**an der Grenze von Fach- und Sachbuch stehen, ebenso wie manche praktischen Ratgeber, Nachschlagewerke usw. weit höhere Auflagen erreichen. Wir sollten uns aber nicht verleiten lassen, diese Kategorie von Büchern als Sachbücher anzusehen. Denn der Begriff Sachbuch scheint mir – diese Meinung werde ich mit Nachdruck auch weiterhin vertreten, obzwar auf dieser Tagung sogar das Lexikon als Sachbuch bezeichnet wurde – lediglich für Werke gerechtfertigt, die in allen Einzelheiten ihres Stoffes vom Autor erarbeitet und mittels Lektüre vom Leser verarbeitet werden müssen, die keine schematische Darstellungsform haben und sich auch von ihrer Grundkonzeption her von praktischen Ratgebern in jeder Hinsicht wesentlich unterscheiden.**

**Lassen Sie mich zum Schluß kommen. Das gute Sachbuch wird von einem Autor geschrieben – gleichgültig, welchem Typ von Sachbuchautor er angehört –, der engagiert und sachkundig zugleich die Fähigkeit besitzt, das Wissensgut eines oder mehrerer Wissensbereiche für einen großen Leserkreis sozusagen "aufzuschließen". Autoren, die glauben, jedes Jahr ein gutes Sachbuch schreiben zu können, irren. Die Aufgabe, die sie sich stellen und die geistige Chance, die ihnen das Sachbuch eröffnet, muß mit höchster Verantwortung gepaart werden, wobei wir Verleger zuweilen des Mutes bedürfen, auch das Werk eines Erfolgsautors abzulehnen, wenn es uns von der Sache her nicht ausgereift genug erscheint. Nach einer vielleicht momentanen Verärgerung wird uns der Autor dies letztlich danken.**

**Die verantwortungsvolle Aufgabe, vor die jeder Sachbuchautor gestellt ist, hat Dr. Werner Keller umrissen, als er schrieb: "Ein Sichzurechtfinden in unserer Zeit und noch weit weniger ein**

**Verständnis unserer heutigen Welt ist ohne ein Wissen um die Fülle des Neuen, das auf allen Sektoren menschlicher Forschung und Erkenntnis in jüngster Vergangenheit geradezu lawinenartig angewachsen ist und sich in einem unerhörten Tempo ständig weiter vermehrt, schlechthin nicht mehr möglich."[17] Er zeigt damit das Dilemma auf, das neuartig ist und früheren Generationen unbekannt war. Dieses Dilemma durch echte Information mit überwinden zu helfen, sollte Antrieb und Ziel des Sachbuchautors sein.**

**Dürrenmatt, der geborene Skeptiker, hat einmal resignierend erklärt: "Ein Schriftsteller kann im besten Falle die Welt beunruhigen, im seltensten Falle beeinflussen – verändern: nie."[18] Der Sachbuchautor will die Welt im seltensten Falle beunruhigen, vielleicht hofft er, sie etwas zu beeinflussen, ganz gewiß aber will und soll er sie vor allen Dingen informieren, mehr und gründlicheres Wissen an die Menschen herantragen helfen, um für die Probleme, mit denen unsere Zeit sie konfrontiert, besser gerüstet zu sein. Das scheint mir schon viel und gewiß aller Mühe wert.**

**Goethe hat in einer seiner Maximen und Reflexionen gesagt: "Das Beste, was wir von der Geschichte haben, ist der Enthusiasmus, den sie erregt."[19] Lassen Sie mich diese Reflexionen abwandeln: "Das Beste, das wir vom Sachbuch haben, ist das Wissen, das es vermittelt und der Enthusiasmus, den es auslöst, noch mehr Wissen zu erwerben. Denn: wie sagte Bruno H. Bürgel schon vor mehr als einem Vierteljahrhundert?**

**"Nicht dem stärksten, dem gebildetsten Volk gehört die Zukunft."[20]**

---

[17] Aus einem Privatbrief an den Verfasser.

[18] H. Bienek: Werkstattgespräche mit Schriftstellern. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1965, S. 19 (Lizenzausgabe vom Hanser Verlag, München).

[19] Goethes Werke, Hamburger Ausgabe, Bd 12, 3. Aufl. Hamburg: Wegner 1958, S. 395.

[20] B. H. Bürgel: Vom Arbeiter zum Astronomen, a. a. O., S. 76.

*Aus: Die Literatur 39 (1936/37), S. 273-275.*

# Volkstümliche Wissenschaft

**Wenn der Laie heute mit der Welt der Wissenschaften in Berührung kommt, dann wird er nicht umhin können, etwas von jener Ehrfurcht zu empfinden, die in vergangenen Zeiten ein gläubiger Mensch vor der Kraft der Offenbarung spürte oder ein Ritter des Mittelalters vor dem Mysterium des Grals. Wir meinen hier allerdings weniger die Berührung mit den Kulturwissenschaften, die durch ihr starkes Verhaftetsein mit der Deutbarkeit menschlichen Handelns eine gewisse Sonderstellung einnehmen, als besonders die Naturwissenschaften und an ihrer Spitze die Mathematik. Dieses Ehrfurchtsempfinden steht in einem starken Gegensatz zu dem rationalen, besitzergreifenden Fortschrittsglauben des vergangenen Jahrhunderts.**

**Wenn wir den letzten Ursachen dieser Wandlung nachgehen, dann müssen wir feststellen, daß man sie in der Entwicklung der Wissenschaften, die sich in den letzten fünfzig Jahren vollzogen hat, am sichtbarsten ausgedrückt findet. Diese Entwicklung hat uns nämlich an die Grenze unseres Denkvermögens geführt, an der nicht nur überkommene, allgemeine Begriffe aufgegeben werden müssen, sondern bereits auch die feinsten mikrophysikalischen Wahrnehmungsmittel versagen und unser Vorstellungsvermögen zu der Sprache der mathematischen Formeln greifen muß, um überhaupt gewisse Erkenntnisse ausdrücken zu können. Die Wissenschaft hat sogar noch einen Schritt weiter getan, sie hat ihre Entdeckungen im voraus mathematisch berechnet – wir brauchen nur an die elektro-magnetische Lichttheorie, an die Radioaktivität, an die Quantenphysik oder die Wellenmechanik zu denken – und**

**wenn auch die empirische Bestätigung nach Jahren sich einstellte, so mußte doch erstmals die mathematische Hypothese, zumindest als "Arbeitsmodell", *geglaubt* werden. Die Wissenschaftler bewegen sich dadurch ständig am Rande eines Abgrundes, über den noch keine neue Philosophie eine Brücke geschlagen hat, obwohl bereits in verschiedenen Ländern Ansätze dazu vorhanden sind. Die Wissenschaftler erfaßt bei ihren Wanderungen kein Schwindelgefühl. Sie streiten vielleicht über ihren Beitrag zu dem großen Brückenschlag, wobei auch häufig das Wort "Krisis" fallen mag, aber sie stellen sich immer noch – in Deutschland heute mehr denn je, freudig kämpferisch – den Forschungsaufgaben, die ihnen die Gegenwart stellt.**

**Anders – d. h. gewaltig verschoben ist die Einstellung der Laien zur Welt der Wissenschaften. Sie ist – wie wir bereits gesagt haben – erfüllt von Ehrfurcht. Mit untrüglichem Instinkt empfindet der denkende Laie, wie stark sich ihm die Welt der Wissenschaften entzogen hat. Er versteht weder die Sprache der Zahlen, noch ist er in der Lage, aus verschiedenen "Spezial"ergebnissen der Forschung für sich eine Erkenntniseinheit zu bauen. Und so ist der groteske Zustand eingetreten, daß unsere Umwelt, unser Lebensrhythmus, bis zu einem gewissen Grad sogar unsere Existenz in immer stärkerem Maße von den Wissenschaften abhängen, während wir uns – trotz des gewaltigen "Bildungsapparates" von Presse, Funk und Film – immer mehr von der Welt des Wissenschaftlers entfernen.**

**Die Sehnsucht nach Erkenntnis wird aber deshalb nicht geringer. Der Erbsegen der Deutschen "zu den Gründen zu gehen, selbst wenn man daran zugrunde geht", ruht in uns, und der Erkenntnishunger ist in beschaulichen wie in bewegten Zeiten stets der gleiche. Es gibt gewiß Wissenschaftler, denen es höchst**

**willkommen ist, sich in ihrer Welt mit Hilfe der Formelsprache zu verbarrikadieren. Eine moderne Priesterkaste zu bilden, ist auch eine Verlockung, die nicht selten sogar mit rationellen Argumenten gestützt wird. Trotzdem dürfte es heute weitgehend unmöglich sein, die Menschen weißer Rasse auf wissenschaftlichem Gebiet in einem Negerdasein zu halten. Dieser Tatbestand, verbunden mit dem vorhandenen Erkenntnishunger, stellt die Frage nach einer – für das Volksganze segensreichen – Verbindung der Welt des Laien und der des Wissenschaftlers; die Frage nach einer volkstümlichen Wissenschaft. Diese Frage wird auch aus sehr nüchternen, unmittelbar zweckbestimmten Gründen aufgeworfen, wie, um die Facharbeitersorge zu bannen oder, um die Formulierung eines Engländers zu gebrauchen: "*to organise national brain power in the interest of the nation*." Die innere Ausrichtung volkstümlicher Wissenschaft wird sowohl "Seelenheil" als auch "Staatswohlfahrt" berücksichtigen.**

**Wie steht es nun aber mit unserer volkstümlichen Wissenschaft? Ganz allgemein gesehen, wird sie innerlich noch immer nach dem Bildungsideal der Vorkriegszeit ausgerichtet. Ihr Lockmittel ist noch immer: "Wissen ist Macht", obwohl die Ereignisse diesen Satz längst zu einer Literatenweisheit gemacht haben. Sie bleibt daher zwangsläufig auch in einer Beschreibung des rein materiellen Seins oder materieller Veränderungen stecken, ohne etwas über jene Kräfte auszusagen, die die Materie bewegen. Sie macht auch meistens gerade dort halt, wo der Wissenschaftler mit der Sprache der Mathematik zu reden beginnt, also genau dort, wo die Großtaten des 20. Jahrhunderts beginnen. (Wobei sehr wohl der neueste Fernsehapparat beschrieben werden könnte.) – Neben dieser, im sachlichen Wissen meist besonders**

**gut unterbauten Form volkstümlicher Wissenschaft, dringt eine neue Reportageform immer mehr vor, die vom Tod des alten Bildungsideals weiß, die Menschen direkter anspricht und größere Erfolge aufweisen kann. Sie versucht wissenschaftliche Dinge aus einer Zeit heraus oder von der Tat eines Forschers her zu schildern. Sie steht sehr nah der Gefahr des "wissenschaftlichen Spartakus" – wie Walter Frank in seiner Treitschke-Rede die gesinnungstüchtige Un- und Halbbildung bezeichnet hat – und entgeht ihr meistens nur dort, wo ihr Unterbau von der Fachwissenschaft gestellt wurde. Sie hat übrigens erschreckende Blüten getrieben und ist mit Recht unter den Wissenschaftlern in Verruf geraten. Gewissenhaft geübt hätte sie bestimmt eine durchaus positive "Zwischenzeitaufgabe" erfüllen können. (Bei manchen Amerikanern und Engländern ist dies übrigens der Fall.) – Und wir besitzen schließlich noch eine dritte Form volkstümlicher Wissenschaft: den Phantasieroman aus einer technischen Zukunftswelt, in dem nicht selten recht geschickt die Probleme angedeutet sind, die sich in der Sprache der Zahlen dem Laien verschließen. Die Romanhaftigkeit der Darstellung entspringt selten dichterischer Kraft, meist sprachlicher Verlegenheit; ihrem Wert sind damit sehr enge Grenzen gesetzt.**

**Dies wäre eine negative Bilanz, wenn sie nicht zu einem Zeitpunkt gezogen würde, an dem noch innerhalb der Wissenschaften selbst Auseinandersetzungen toben, von einer Bedeutung und Größe, die auf die Laienwelt übergeleitet nur Verwirrung und Unheil anrichten müßten. Aber die Bilanz beleuchtet immerhin ein Problem, mit dem sich der Wissenschaftler des 20. Jahrhunderts auseinander zu setzen haben wird.**

**Francesco Orestano – der Präsident der *Società Filosofica Italiana* – hat vor einigen Jahren dies Problem indirekt berührt, und zwar ohne überhaupt einen Gedanken an die Frage der Popularisierung zu wenden. In einem großen Aufsatz über "Wissenschaft und Dichtung im zwanzigsten Jahrhundert"* hat er folgende Prognose für die Dichtung gestellt: "Je mehr die neue wissenschaftliche Erkenntnis des Wirklichen auf den gesamten geistigen Habitus ihren Einfluß geltend machen wird, desto mehr wird sich auch das innere Wesen der Poesie umgestalten. Wenn alle Aufbauelemente der gegebenen Welt sich erneuert haben werden, wird auch der Aufbau der dichterischen Welt ein anderer werden."**

**Und er hat noch gesagt: "Das soll nun nicht etwa heißen, daß die Dichter das Atom oder das Elektron besingen müßten, wie man wohl zuweilen gemeint hat. Auf jeden Fall aber muß es ihnen zum Bewußtsein kommen, wie groß heute der Abstand ihrer dichterischen Ebene von der wissenschaftlich erkannten Wirklichkeit ist, und sie müssen die Einbildungskraft dazu erziehen, daß sie sich in den vollen und wahren Besitz der Welt setzen kann."**

**Als Beispiel nennt Orestano den Novellisten und Dichter Giorgio Cicogna, der Mathematiker und Physiker, Seeoffizier und mehrfach patentierter Erfinder zugleich war. Orestano sagt von ihm, daß in ihm "die Kategorien überwunden sind und die Synthese gefunden ist zwischen wissenschaftlichem Erkennen und dichterischem Schaffen." – Wir kennen das Werk des frühverstorbenen venezianischen Dichters nicht und können darüber kein Urteil abgeben. Aber es dreht sich hier ja auch**

---

* Francesco Orestano: Wissenschaft und Dichtung im 20. Jahrhhundert. In: Europäische Revue 9(1933) H. 10, S. 609-623. *Anm. der Herausgeber.*

**nicht um die Beweiskraft eines Einzelfalles, sondern einzig und allein um einen aufgezeigten Weg zur Lösung einer Aufgabe.**
**Den nächstliegenden Einwand, den der Dichter erheben könnte, entkräftet Orestano auch, indem er klarstellt: "Wenn ich dies sage, so will ich damit der Dichtung des Gefühls und jener feinfühligen Lyrik voll zarter Abstufungen und Schattierungen, die subjektive Erlebnisse und innere Werte mit ausgewählter Feinheit zur Darstellung bringt, ihren Wert nicht absprechen. Die Menschenseele hat ein ewiges Recht auf solche Ausdrucksformen. Aber es muß doch in Betracht gezogen werden, daß außerdem und darüber hinaus eine Poesie des tätigen Handelns mit außerordentlicher Lebendigkeit dem Lichte zudrängt, in der sich auf eine neue und typisch moderne Art und Weise der *Nous poieticos* entfaltet. Er ist ganz gerichtet auf geistige Eroberung und Verwirklichungen wesenhaft poetischer Art, auf die Bereicherung und Steigerung der menschlichen Wertwelt, auf die fortdauernde Überwindung der physisch und geschichtlich gegebenen Wirklichkeit, damit diese Wirklichkeit tiefer und tiefer mit einem menschlichen Sinn durchdrungen werde und sich immer inniger mit dem Herrschergeist des Menschen, seinem Selbstgefühl und seinem Weltwollen verknüpfe."**
**Einer solchen Dichtung wird auch eine Sprache zur Verfügung stehen, die nicht vor der Welt der Zahl haltzumachen braucht. Gewiß: diese Lösung ist ein Ideal. Aber die Aussicht auf Einswerden der Welten Dichtung und Wissenschaft, des "Träume-Schaffen" mit dem "Wissen-Können", in der gewaltigen Aufgabe, "die ganze gegebene Wirklichkeit – Natur und Geschichte – an den immer schneller dahinfliegenden Siegeswagen der menschlichen Entwicklung zu ketten", diese Aussicht lohnt den Einsatz. Vielleicht ist heute der Arzt-Dichter, in der biologischen Fakultät, bereits ein Schritt in der Richtung auf dieses Ziel . . .**

# Kontaktadressen

**Forschungsprojekt „Das deutschsprachige populäre Sachbuch im 20. Jahrhundert“**

**Prof. Dr. Erhard Schütz, Andy Hahnemann und David Oels**
**(Institut für deutsche Literatur, Humboldt-Universität zu Berlin, Schützenstraße 21, 10099 Berlin)**
**david.oels@rz.hu-berlin.de**

**Prof. Dr. Stephan Porombka und Annett Gröschner**
**(Institut für deutsche Sprache und Literatur, Universität Hildesheim, Marienburger Platz 22, 31141 Hildesheim)**
**stephan.porombka@gmx.de**

**www.sachbuchforschung.de**